

der Restaurationszeit nach dem Sieg über *Napoleon* in den deutschen Befreiungskriegen und nach dem Wiener Kongress in weiten Teilen Deutschlands wieder zurückgenommen, in Preußen etwa durch königliche Kabinettsordre vom 18. August 1822.

Dadurch verloren Juden wieder den Zugang zu akademischen Lehrämtern. Heine wurde also erneut zum gesellschaftlichen und beruflichen Paria. Gewiss hat das seinen Entschluss befördert, sich zwischen Rigorose und Disputation protestantisch taufen zu lassen.¹⁵ Dadurch wurde aus Heine, der den Geburtsnamen „*Harry*“ trug, nun auch offiziell „*Heinrich*“ Heine. Er selbst bezeichnete den Taufschein ironisch als „Entréebillet zur europäischen Kultur“¹⁶ – und meinte damit natürlich auch den Zutritt zu den Futtertöpfen staatlicher Alimentation.

Die Schuld an der Notwendigkeit seiner Taufe schiebt Heine *Napoleons* Geografielehrer zu, der es versäumt habe, dem Knaben zu sagen, „dass es zu Moskau im Winter sehr kalt ist“.¹⁷

Mit dem juristischen Doktorexamen und dem protestantischen Taufschein schienen für Heine also eigentlich alle Voraussetzungen erfüllt zu sein, um sich in Deutschland ein auskömmliches Leben einzurichten.

3. Die Flucht ins französische Exil

Und dennoch verließ Heine 1831 Deutschland für immer.

Warum aber geht ein deutscher Dichter, der sich in Deutschland schon einen Namen gemacht hat, der die deutsche Sprache glänzend wie kein anderer beherrscht und sich selbst außerstande sieht, in einer anderen Sprache zu denken und zu dichten, in der Mitte seines Lebens – fast möchte man sagen: in der Blüte seiner Jahre – freiwillig ins französische Exil und bleibt dort bis an sein Lebensende?

Die schönste Antwort auf diese Frage hat *Marcel Reich-Ranicki*¹⁸ gegeben:

„Als Heine ... Deutschland verließ, da ging er zwar nach Paris, aber er floh nach Europa“.

¹⁵ Heine ließ sich am 28. Juni 1825 in Heiligenstadt/Thüringen, das von seinem Studienort Göttingen nicht weit entfernt war, auf den Namen *Christian Johann Heinrich* taufen.

¹⁶ In: Prosanotizen, DHA, Bd. 10, S. 313, 33.

¹⁷ Aus: Prosanotizen, DHA, Bd. 10, S. 336, 14 – 19.

¹⁸ In: Notizen über einen Weltpoeten, in: Der Fall Heine, Stuttgart 1997, S. 19.

Deutschland war für Heines kosmopolitischen Geist zu eng geworden. Er wäre in Deutschland entweder verhungert oder geistig verdorrt.

Seine Versuche, in Deutschland ein öffentliches Amt zu erringen – sei es in Hamburg als Advokat oder Ratssyndikus, sei es in Berlin oder München als Universitätsprofessor – waren allesamt gescheitert – an den Verhältnissen, aber auch an Heine selbst.

Sein Taufschein nützte ihm nichts. Der wachsende Antisemitismus in der Restaurationszeit versperrte den Zugang zu den maßgeblichen gesellschaftlichen Kreisen auch getauften Juden, wenn sie den Vorzug unermesslichen Reichtums nicht besaßen.

Und Heine selbst hatte in seinen Jugendjahren nicht nur Herz, Schmerz und Nachtigallen besungen und historische, fantastische und volkstümliche Stoffe zu mächtiger Poesie versponnen, sondern er hat auch sein Leiden an den gesellschaftlichen Verhältnissen in gepfefferte Prosa gefasst oder – wie er sich selbst ironisiert¹⁹ – „zierlich in Verse gebracht“.

Sie sehen, ich will auf den politischen Heine hinaus, der im allgemeinen Bewusstsein bis heute im Schatten seiner Dichtkunst steht. Sein Leben prägten seine politischen Schriften aber weitaus stärker und waren vor allem Grund seines Exils. Zwar wurde Heine nicht politisch verfolgt – jedenfalls noch nicht zu jener Zeit; seine Verhaftung ordnete der Preußenkönig erst 1844 an.²⁰ Doch hat ihm sein Aufbegehren gegen die Wiederherstellung der alten Feudalverhältnisse in Deutschland nach dem Wiener Kongress, gegen die scharfe Pressezensur und die Unterdrückung jeglicher liberaler Regung infolge der Karlsbader Beschlüsse von 1819²¹ jede berufliche Aussicht in Deutschland genommen.

¹⁹ Aus: Buch der Lieder, die Heimkehr, 1823, Gedicht XXXIV, DHA, Bd. 1/1, S. 245; das ganze Gedicht lautet:

„Und als ich euch meine Schmerzen geklagt,
Da habt Ihr gegähnt und nichts gesagt;
Doch als ich sie zierlich in Verse gebracht,
Da habt Ihr mir große Elogen gemacht.“

²⁰ Am 16. April 1844 erließ Preußen Haftbefehl gegen Heine, *Marx* und *Ruge*. Am 12. September 1844 ordnete *Friedrich Wilhelm IV.* persönlich die Verhaftung Heines beim Überschreiten der Grenze an. Grund waren „die empörenden Schmähungen auf des Königs Majestät“ in den „Neuen Gedichten“ und im „Wintermärchen“.

²¹ Auf Betreiben *Metternichs* fasste die Karlsbader Ministerialkonferenz am 31. August 1819 die sogenannten Karlsbader Beschlüsse, die neben einer strengen Überwachung der Universitäten durch Kommissare und dem Verbot der Burschenschaften sowie der Schaffung einer zentralen Untersuchungskommission in Mainz zur Überwachung aller „revolutionären Umtriebe und demagogischen Verbindungen“ auch eine bundeseinheitliche Vorzensur für

Schon in seinem ersten politischen Gedicht von 1819²² protestiert Heine gegen den Betrug der deutschen Obrigkeit am Volk, vor allem an den Kämpfern der Befreiungskriege:

„Such ich jetzt den goldnen Frieden,
Den das deutsche Blut ersiegt,
Seh ich nur die Kette schmieden,
Die den deutschen Nacken biegt.“

Ins „Buch der Lieder“ hat Heine dieses Gedicht allerdings aus Furcht vor der Zensur nur in einer politisch gänzlich entschärften Version aufgenommen: Die soeben zitierte Strophe fehlt.²³ Ein erstes Beispiel für die „Schere im Kopf“, die Selbstzensur, zu der politische Autoren der Restaurationszeit gezwungen waren, wollten sie nicht ein Publikationsverbot oder sogar strafrechtliche Verfolgung riskieren.²⁴

alle Druckwerke von weniger als zwanzig Bogen, das sind 320 Seiten Umfang, vorsah. Dickere Bücher waren weniger gefährlich, denn sie waren so teuer, dass nur Reiche sie sich leisten konnten, und Reiche pflegen keine Revolutionen anzuzetteln. Für Bücher von mehr als zwanzig Druckbogen Umfang galt nur eine Nachzensur, d.h. Beschlagnahme und Verbot, falls sie unerlaubte Kritik enthielten. Die Karlsbader Beschlüsse wurden von der Bundesversammlung am 20. September 1819 bestätigt und waren seitdem in allen Staaten des Deutschen Bundes verbindlich. Der Umsetzung der Karlsbader Beschlüsse in Preußen diente die preußische Zensur-Verordnung vom 18. Oktober 1819.

²² Deutschland. Ein Fragment. In der Ursprungsfassung abgedruckt in: *Klaus Briegleb*, Heinrich Heine. Sämtliche Gedichte in zeitlicher Folge, 7. Aufl., Frankfurt am Main/Leipzig 2001, S. 43 ff. Die Anfangszeile lautet: „Sohn der Torheit! Träume immer...“.

²³ Die entschärfte Fassung ist abgedruckt in: DHA, Bd. 1/1, S. 456; zu den Hintergründen und Motiven Heines sowie zu dem fragmentarischen Charakter des Gedichts näher *Pierre Grappin*, DHA, Bd. 1/2, S. 1118 ff.

²⁴ Diese Gründe führt Heine selbst in seinem Brief vom 7. November 1820 an den Verleger *Friedrich Arnold Brockhaus* in Altenburg, HSA, Bd. 20, S. 32, an: „Da mich leidige Verhältnisse zwingen, jedes Gedicht, dem man nur irgendeine politische Deutung unterlegen könnte, zu unterdrücken...“. Den Zwang zur Selbstzensur beklagt Heine auch in seiner Einleitung zu „Kahldorf über den Adel“ von 1831, DHA, Bd. 11, S. 137, 25 – 33: „Ach! diese Geistesherren machen uns selbst zu Verbrechern, und der Schriftsteller, der wie eine Gebälerin während des Schreibens gar bedenklich aufgeregt ist, begeht in diesem Zustand sehr oft einen Gedankenkindermord, eben aus wahnsinniger Angst vor dem Richtschwerte des Zensors. Ich selbst unterdrücke in diesem Augenblick einige neugeborene unschuldige Betrachtungen über die Geduld und Seelenruhe, womit meine lieben Landsleute schon seit so vielen Jahren ein Geistermordgesetz ertragen, das Polignac in Frankreich nur zu promulgieren brauchte, um eine Revolution hervorzubringen.“

In der „Harzreise“, Heines erster Prosaschrift, die noch zu seiner Studentenzeit 1824 erschienen war, finden sich die programmatischen Verse, die Leitmotiv seiner politischen Haltung bleiben sollten:²⁵

„Alle Menschen, gleich geboren,
Sind ein adliges Geschlecht.“

Mit seiner Einleitung zu „Kahldorf über den Adel“²⁶ schließlich verspielte Heine die letzte Chance, in Deutschland beruflich Fuß zu fassen. Auf eine Schrift des *Grafen von Moltke* von 1830,²⁷ der die Adelsvorrechte als naturgegeben verteidigte, hatte der Publizist *Robert Wesselhöft* unter dem Pseudonym „*Kahldorf*“²⁸ eine in sachlichem Ton gehaltene Erwiderung verfasst, und Heine war von seinem Verleger *Julius Campe*²⁹ um ein Vorwort gebeten worden.

Ganz anders als die zahme Abhandlung *Wesselhöfts*³⁰ wurde Heines „Einleitung“ zu einem furiosen Pamphlet gegen die Vorrechte des Adels und zu einem feurigen Manifest für die Werte der Französischen Revolution, von Heine selbst in dieser Schrift blasphemisch als „heilige Dreifarbigkeit“ gefeiert.³¹ Sie atmet Heines Begeisterung über die fran-

²⁵ Im zwanzigsten Vers des Gedichts mit dem Anfang „Tannenbaum, mit grünen Fingern...“, DHA, Bd. 1/1, S. 343, 95 – 96, und in Reisebilder. Erster Teil. Die Harzreise, 1824, DHA, Bd. 6, S. 109, 26 – 27.

²⁶ DHA, Bd. 11, S. 134 ff.

²⁷ *Magnus Graf von Moltke*, Über den Adel und dessen Verhältnis zum Bürgerstande, Hamburg 1830.

²⁸ Bei Streitschriften gegen die Adelsvorrechte empfahl es sich in der Restaurationszeit, ein Pseudonym zu verwenden. Unter seinem Klarnamen hätte *Wesselhöft* ohnehin nicht publizieren können, weil er als einer der führenden Burschenschaftler seit 1824 zu Magdeburg in Festungshaft saß, näher *Helmut Koopmann*, DHA, Bd. 11, S. 740.

²⁹ *Julius Campe*, Chef des Verlagshauses Hoffmann & Campe in Hamburg, war Freund und Verleger Heines. Die Vorrede Heines geht auf *Campe*s Anregung zurück, vgl. *Helmut Koopmann*, DHA, Bd. 11, S. 740 f.

³⁰ „Über den Adel“ von 1830; vor allem von Heines „Einleitung“ versprach sich *Julius Campe* publizistischen Erfolg, wie er in seinem Schreiben vom 1. März 1831 an die Altenburgische Hofbuchdruckerei durchblicken ließ: „Hierbei empfangen Sie das Mspt. über den Adel... Diese Schrift wird Aufsehen machen... die Einleitung von Heine... pfeffert diese Gabe gehörig...“, zitiert nach *Helmut Koopmann*, DHA, Bd. 11, S. 741. Heine selbst meint, der Verfasser bekämpfe die Schrift *Moltkes* „mit indischer Geduld“, DHA, Bd. 11, S. 139, 12, und er selbst könne schon deshalb nicht für den Verfasser der Streitschrift gehalten werden, weil er „nimmermehr mit solcher Mäßigung die adligen Präzentionen und Erblügen hätte diskutieren können“, ebenda, Zeilen 39 – 40.

³¹ Einleitung zu „Kahldorf über den Adel“, DHA, Bd. 11, S. 138, 8.

zösische Julirevolution von 1830 aus jeder Zeile und sprüht nur so von Witz. Schon mit dem wuchtigen Einleitungssatz

„Der gallische Hahn hat jetzt zum zweiten Male gekräht,
und auch in Deutschland wird es Tag“

prophezeit Heine Deutschland die Revolution, die er sich selbst sehnlichst erwünscht. Pfiffig-satirisch begründet er die Unausweichlichkeit dieser Revolution mit dem deutschen Volkscharakter: Während die Franzosen die blutigen Schlachten auf der Straße austrugen, hätten die Deutschen die Revolution zunächst in der Philosophie erprobt und die alten Geistessysteme genauso gründlich guillotiniert wie die Franzosen ihren Adel. – Amüsant die Vorstellung Heines von *Kant* als „Robespierre“ und *Fichte* als „Napoleon der Philosophie“³² ... und so ähnlich geht es in der Schrift weiter. – Deren Thesen wurden übrigens in französischen Philosophenkreisen mit der größten Ernsthaftigkeit diskutiert.³³

Jedenfalls meint Heine, die Revolution in Deutschland sei unausweichlich, denn in der Philosophie sei die Republik als Idee nun geboren, und eine Idee hätten die Deutschen noch nie aufgegeben, ohne sie bis in allen ihren Konsequenzen durchgefochten zu haben.³⁴

Nichts auszurichten gegen diese deutsche Revolution – so Heine weiter – vermöge selbst die „ultima ratio regis“ – so die Inschrift auf den preußischen Kanonen –, die sich leicht in eine „ultimi ratio regis“ verwandeln könne.³⁵ Dieses Wortspiel gelingt auch im Deutschen: „Des Königs letztes Argument“, das sich leicht in „des letzten Königs Argument“ verwandeln könne.

Auch sonst ist die Schrift gespickt mit Polemiken gegen herrschende Häupter und herrschende Verhältnisse. Die Pressezensur, die Heine immer wieder scharf angreift, stellt er hier sogar als sichersten Weg zur Tyrannenverderbnis dar:³⁶

„Das helle Sonnenlicht der Pressefreiheit ist für den Sklaven, der lieber im Dunkeln die allerhöchsten Fußtritte hinnimmt, ebenso fatal wie für den Despoten, der seine einsame Ohnmacht nicht gern beleuchtet sieht. Es ist wahr, dass die Zensur solchen Leuten sehr angenehm ist, aber es ist nicht weniger wahr, dass die Zensur, indem sie einige Zeit dem Despotismus Vorschub leistet, ihn am Ende mitsamt dem Despoten zugrunde richtet, dass dort, wo die Ideenguillotine gewirtschaftet, auch bald die Menschenzensur eingeführt wird, dass derselbe Sklave, der die Gedanken hinrichtet, späterhin

³² Ebenda, S. 134, 35 – 36.

³³ S. *Helmuth Koopmann*, DHA, Bd. 11, S. 747 ff.

³⁴ Französische Zustände, Artikel IX, DHA, Bd. 12/1, S. 178, 15 – 17.

³⁵ Einleitung zu „Kahldorf über den Adel“, DHA, Bd. 11, S. 139, 6 – 8.

³⁶ Ebenda, S. 137, 14 – 24.

mit derselben Gelassenheit seinen eigenen Herrn austreibt aus dem Buche des Lebens.“

Wer das liest, weiß: Heine hatte mit Deutschland abgeschlossen und verschaffte sich einen spektakulären Abgang. Denn kurz darauf ging er ins Pariser Exil, und die Schrift wurde von der Zensur verboten.

4. Paris nach der Juli-Revolution von 1830

Paris war zu jener Zeit das Eldorado aller Revolutionsgläubigen. Mit über einer Million Einwohnern war Paris in den 1830er Jahren die größte Stadt Europas.³⁷ Sie beherbergte zeitweise an die 175.000 Ausländer, die den bedrückenden Verhältnissen in ihren Heimatstaaten entflohen waren. Die deutschen Emigranten stellten das Gros der Flüchtlinge, bei Heines Ankunft waren es etwa 7.000, ihre Zahl stieg später auf bis zu 60.000 an.³⁸ Alles, was in liberalen Kreisen Europas Rang und Namen hatte, traf sich in Paris.

Paris war zu jener Zeit aber auch die Kulturhauptstadt der Welt. Wer als Schriftsteller, Maler, Komponist oder Theatermann auf sich hielt, den zog es an den Ort der größten Geistesfreiheit – und der größten Verdienstmöglichkeiten. Hier trafen sich Dichter und Schriftsteller wie *Ludwig Börne*, *Karl Marx*, *Hans Christian Andersen*; Musiker und Komponisten wie *Franz Schubert*, *Richard Wagner*, *Felix Mendelssohn-Bartholdy*, *Frédéric Chopin*, *Franz Liszt*, *Vincenzo Bellini*, *Giacomo Meyerbeer*, *Gioachino Rossini*, *Niccolò Paganini*; Theaterleute wie der Hamburger Theaterdirektor *August Lewald*; Maler wie *William Turner* – um nur die bedeutendsten der zeitweiligen Wahlpariser zu nennen. Und Heine kannte sie alle und war mit vielen wenigstens zeitweise befreundet.

Zu verdanken hatte Paris diese herausragende Stellung in Europa den drei glorreichen Tagen der Juli-Revolution von 1830. *Karl X.*, ein Bruder *Ludwigs XVI.*, hatte am 25. Juli die wenigen noch verbliebenen Bürgerrechte außer Kraft gesetzt, das Parlament aufgelöst und Zeitungen und Zeitschriften verboten.

Das ließen sich die Pariser nicht bieten. Mit dem dritten Generalstreik der Geschichte – wenn man den zweimaligen Auszug der Plebejer aus

³⁷ Quelle: Volkszählungsdaten der INSEE, Institut national de la statistique et des études économiques, Einwohnerentwicklung Paris von 1801 – 2006.

³⁸ Angaben zur Zahl der Ausländer und Deutschen im nachrevolutionären Paris der 1830er und 1840er Jahre nach *Jörg Aufenanger*, Heinrich Heine in Paris, München 2005, S. 24.